

Katastrophenwissen – Wissenskatastrophen

Poetik und Ästhetik des Staunens

Herausgeberinnen

Nicola Gess
Mireille Schnyder

Wissenschaftlicher Beirat

Hugues Marchal, Christopher R. Miller, Anita Traninger,
Susanne Strätling, Kärin Nickelsen, Ulrich Bröckling

Ole Bogner, Tim Hofmann, Damaris Leimgruber (Hg.)

Katastrophenwissen – Wissenskatastrophen

Zur Affektdynamik des Katastrophischen



BRILL | FINK

Umschlagabbildung:

„The Tacoma Narrows Bridge collapses in Washington“, 10.11.1940, Kollektion Bettmann, via Getty Images.

Gedruckt mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds (SNF).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2025 Brill Fink, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich). Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

www.brill.com

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISSN 2629-7051

ISBN 978-3-7705-6807-9 (paperback)

ISBN 978-3-8467-6807-5 (e-book)

Inhalt

Katastrophenwissen – Wissenskatastrophen. Eine Annäherung . . .	VII
<i>Ole Bogner, Tim Hofmann, Damaris Leimgruber</i>	

I. Dar- und Vorstellbarkeit von Katastrophen

1. <i>Don't Look Up</i> . Eine Katastrophe zwischen Parabel und Farce . . .	3
<i>Philipp Aucher, Christian Jany</i>	
2. „The inevitable catastrophe is at hand“. Katastrophenwissen und Katastrophenpoetik bei Edgar Allan Poe	17
<i>Stefan Willer</i>	
3. Kinder der Krise. Katastrophenwissen und Nachkommenschaft in Climate-Fiction-Erzählungen	31
<i>Denise Reimann</i>	

II. Das Katastrophische als (prekärer) Wissens- und Wahrheitsgenerator

4. Wissen nach der Katastrophe. Zur Kommemorationsgemeinschaft in Johann Rists <i>Holstein vergiß eß nicht</i> (1648)	51
<i>Joana van de Löcht</i>	
5. „Romantick Scene[s]“. Geologische Katastrophen bei Burnet, Buffon, Cuvier und Lyell	67
<i>Peter Schnyder</i>	
6. Das Tunguska-Ereignis als skandalöse Lücke. Wissenskommunikation unter prekären Umständen	81
<i>Solvejg Nitzke</i>	
7. Nichtwissensdynamiken und Katastrophenkommunikation. Die Folgen gescheiterter Nichtwissensbearbeitung am Beispiel der Coronapandemie und die Ordnungsaufgabe der Politik	95
<i>Jörn Knobloch</i>	

III. Affektbeherrschung, Konzepte der Handlungsfähigkeit und Herrschaftslegitimation

8. **Panisch, das sind die Anderen. Hypervigilanz und der Ausnahmezustand** 115
Jacob Birken
9. **Simulation als affektive Ordnung. Zur Regulierung von Protesten durch die Polizei** 129
Andrea Kretschmann

IV. Affizierung und Agency

10. **Affektive Verausgabungen im Angesicht kulminierender Katastrophen. Ein Sensorium des Apokalyptischen** 143
Christine Hentschel
11. **Klimakatastrophe und Vulnerabilitätsästhetik. Greta Thunberg als Heldin** 155
Dorna Safaian
12. **Climate Turn? Affektives Upscaling der Literatur** 177
Boris Previšić
13. **„Die dystopische Zukunft ist bereits da“** 193
Srećko Horvat im Gespräch mit Ulrich Bröckling
- Zu den Autor:innen** 203
- Abbildungsnachweise** 205

Katastrophenwissen – Wissenskatastrophen

Eine Annäherung

Ole Bogner, Tim Hofmann, Damaris Leimgruber

Ob es sich um den Klimakollaps, Biodiversitätsverlust, Überschwemmungen, Vulkanausbrüche, Pandemien, Finanzkrisen, persönliche Schicksalsschläge oder um politisch-soziale Krisen handelt, ob sie schleichend oder plötzlich, vorhergesagt oder unerwartet eintreten – Katastrophenereignisse bringen menschliche Handlungs- und Deutungsgewissheiten zum Einsturz. Bindende Gewohnheiten und Gewissheiten verlieren an Kraft, grundlegende Zusammenhänge werden infrage gestellt, Kausalitätsannahmen widerlegt oder Normalitätsvorstellungen untergraben. Insofern stellen sich Katastrophenereignisse als *Wissenskatastrophe* dar. Neben dieser epistemisch destruktiven Dynamik lässt sich jedoch auch eine schöpferische Seite des Katastrophischen beobachten: Es birgt das Potenzial, in wissenschaftlichen, politischen und künstlerischen Diskursen eine kollektive Neuaushandlung von Realität anzustoßen, die erstaunliche Produktivität und Kreativität freisetzen kann. Wenn im Zuge einer Wissenskatastrophe theoretische Dogmen und Prinzipien ihre bindende und orientierende Kraft verlieren, zeigt sich dieser Prozess unter Umständen als Chance für neue Wissensformen, die als produktives *Katastrophenwissen* beschrieben werden können. Dabei geht es nicht nur um die Sichtbarmachung epistemischer Leerstellen und systematischer Inkohärenzen, die es zu beheben gilt. Katastrophen können auch generative Dynamiken entfalten, in denen drängende Probleme neue Wissenspraktiken und Begriffe provozieren.

Diesem Spannungsverhältnis zwischen Wissenskatastrophen und Katastrophenwissen widmet sich der vorliegende Band. Die in den Kultur- und Sozialwissenschaften angesiedelten Texte fragen danach, wie Katastrophen die Ordnungen des Wissens stören und verändern, wie sie erzählt und im Erzählen geschürt, perpetuiert oder bewältigt werden. Die Beiträge lenken den Blick auf den Begriff der Katastrophe wie auch auf die entsprechend bezeichneten Ereignisse, die mit komplexen Affektdynamiken verbunden sind, welche vom Erstaunen über Zustände der Verunsicherung bis hin zur Panik reichen.

Dieses Feld skizzierend, wird im Folgenden eine erste Annäherung an die Thematik des Katastrophischen versucht. Mit einer exemplarischen, kurssorisch hervorgebrachten Perspektivierung von Begriffsgeschichte, Metaphorologie und Wissenschaftsgeschichte sollen konzeptuelle Zusammenhänge sowie

historische (Dis-)Kontinuitäten des Katastrophischen zur Sprache gebracht werden, vor deren Hintergrund die Beiträge dieses Bandes miteinander in Dialog treten und ihre jeweils eigenen theoretischen und disziplinären Herangehensweisen einbringen können.

Die mit der titelgebenden Anastrophe *Katastrophenwissen – Wissenskatastrophen* in Anschlag gebrachte destruktiv-konstruktive Ambivalenz des Katastrophischen ist begriffsgeschichtlich vorgeprägt. Wie Olaf Briese und Timo Günther in ihrer umfassenden Begriffsgeschichte des Katastrophischen herausgearbeitet haben, stehen im etymologischen Kern von ‚Katastrophe‘ die Semantiken der Umkehr, der Umwendung, des Umsturzes und der Abwärtsbewegung. Mit Aischylos beginnend, zielt Katastrophe als *terminus technicus* der Dramentheorie zunächst auf den letzten Teil der antiken Tragödie beziehungsweise Komödie, in dem der formalisierte Handlungsablauf in die Unausweichlichkeit von Leiden, in eine Ausweglosigkeit, in einen Umschlag zum Schlechten *oder* entsprechend zum Guten, in die Entwirrung der Wirren mündet.¹ Auf Rezeptionsseite, so die Regelpoetiken, evoziert diese Katastrophe *katharsis* – einen Zustand der Stille, der Beruhigung nach der Berührung, das Abebben von Gefühlen, eine Reinigung und das Ende eines Erregungszustandes nach einem vorangegangenen Ereignis. Von dieser ästhetischen Provenienz ausgehend, wanderte der Begriff ab dem 17. Jahrhundert in den allgemeinen Sprachgebrauch. ‚Katastrophe‘ wird von nun an vornehmlich in politisch-militärischen Angelegenheiten verwendet, wobei der Begriff ausgehend von seiner regelpoetischen Herkunft eine kategoriale Ambivalenz in politischen oder militärischen Prozessen beibehielt, welche entweder einen erfreulichen oder einen leidvollen Ausgang nahmen.² Diese Ambivalenz wurde im Zeitalter der Aufklärung aufgelöst. Einerlei ob in Politik, Militär, Ästhetik oder im alltäglichen Gebrauch: ‚Katastrophe‘ ist von nun an ausschließlich negativ konnotiert und mit Negativereignissen, dem Grauen und Horror assoziiert.³ In dieser Direktive entdeckten zeitgleich die Naturwissenschaften die Katastrophe als deskriptive Vokabel für sich. Das Erdbeben von Lissabon von 1755 kann, zumindest aus begriffsgeschichtlicher Sicht, als erste Naturkatastrophe bezeichnet werden. Der Begriff Katastrophe hielt von nun an Einzug in geologische Debatten.⁴ In der Philosophie wurde der Begriff erst im 20.

1 Vgl. Olaf Briese u. Timo Günther, „Katastrophe. Terminologische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 51 (2009), S. 157–163. Zur sich an Briese und Günther anschließenden begriffsgeschichtlichen Argumentation vgl. die Beiträge von Peter Schnyder und Stefan Willer in diesem Band.

2 Vgl. ebd., S. 163–167.

3 Vgl. ebd., S. 170f.

4 Vgl. ebd., S. 173, und den Beitrag von Peter Schnyder in diesem Band.

Jahrhundert und in Anbetracht seiner Historie vergleichsweise spät rezipiert. Bedingt durch Technisierung, gesellschaftspolitische Entwicklungen und die beiden Weltkriege wurde ‚Katastrophe‘ unter Gesichtspunkten geschichtsphilosophischer und -teleologischer Valenz und der Kulturkritik verhandelt. Radikales Fortschrittsdenken und Katastrophe gingen für weite Teile des philosophischen Spektrums Hand in Hand.⁵ Für die Gegenwart lässt sich begriffsgeschichtlich eine Omnipräsenz des Katastrophischen konstatieren, das sich nicht immer, wie Eva Horn für den Klimawandel herausarbeitet, in einem konkreten Ereignis oder eindeutigen Bildern manifestiert,⁶ sondern diffus die Wirklichkeitserfahrung strukturiert. In zeitdiagnostischen und philosophischpolitischen Diskussionen steht auch nicht mehr die nahe Zukunft im Fokus, wie Guillaume Paoli zuletzt festhielt: „Nein, keine Katastrophe steht bevor, wir stecken bereits mittendrin.“⁷

Dem begriffsgeschichtlichen Projekt verwandt, hat Hans Blumenberg das Katastrophische unter einer historisch-metaphorologischen Perspektive und unter der Leitmetapher des Schiffbruchs betrachtet. Das Schiff in Verbindung mit den „elementaren Realitäten“⁸ des Meeres ist nach Blumenberg Chiffre für das Leben schlechthin. Dabei ist es naheliegend, dass es nicht immer glücklich zugeht. Die Seefahrt ist aufs Engste mit dem Schiffbruch, mit den „Katastrophen der physischen Wirklichkeit“⁹ verbunden. Diese Form der Katastrophe ist „in diesem Vorstellungsfeld so etwas wie die ‚legitime‘ Konsequenz der Seefahrt“.¹⁰ Wie Blumenberg aufzeigt, machte das Katastrophische in Form der Schiffbruch-Metaphorik beim Leben eines Subjekts jedoch nicht halt. Auch die „großen Untergänge [...], der des Staates, der der Welt“ werden, so Blumenberg, im Bild des Schiffbruchs gefasst. So beispielsweise bei Montaigne, der den „allgemeinen Schiffbruch der Welt“ als Leitmetapher für die Skizzierung der politischen Umstände seiner Zeit, für „das Schauspiel des staatlichen Untergangs“ verwendete.¹¹ Der Schiffbruch als Beschreibungsregister für Katastrophen beinhaltet jedoch noch mehr, denn: Wo die Gefahr des Untergangs besteht, ist die Suche nach Rettendem nicht weit. Ob Subjekt,

5 Vgl. ebd., S. 188–191.

6 Eva Horn, *Zukunft als Katastrophe*, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2014, S. 18ff.

7 Guillaume Paoli, *Geist und Müll. Von Denkweisen in postnormalen Zeiten*, Berlin: Matthes & Seitz, 2023, S. 14.

8 Hans Blumenberg, *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1979, S. 9.

9 Ebd., S. 32.

10 Ebd., S. 13.

11 Ebd., S. 20f.

Staat oder Welt – den Schiffbrüchigen bleibt nach Blumenberg je die Planke.¹² Sie ist Symbol für Hoffnung, die das Überleben sichert, einen Ausweg aus der Katastrophe anzeigt. Es geht um Schiffbau aus dem Schiffbruch. Damit ist ein Prozessgeschehen beschrieben, an dessen Anfangspunkt eine Zäsur, ein Ausnahmezustand, eine gestörte Ordnung steht, die dann jedoch im Bemühen um Normalisierung oder Existenzsicherung in Rationalisierungsstrategien mündet.

In der Wissenschaftsgeschichte stellen die Innovationen der Medizin und Physiologie im Zuge der „Urkatastrophe“¹³ des Ersten Weltkriegs ein eindrückliches Beispiel für die produktive Dimension desaströser Ereignisse dar.¹⁴ Das schiere Ausmaß an körperlichen Verletzungen, Verstümmelungen, Wundinfektionen und Traumata, die dieser hochtechnisierte Krieg verursachte, stellte den Wissenschaften vielfältiges Forschungsmaterial zur Verfügung. Unter den verwundeten Soldaten häuften sich zudem neuartige und diffuse Symptomlagen, die unter dem Namen *shell shock* die auf mechanistischen Prinzipien aufbauende klassische Physiologie in Erklärungsnot brachten. In dieser Situation boten holistische Modelle des menschlichen Körpers plausiblere Deutungen, welche die Symptome der Kriegsversehrten nicht mehr auf eindeutig lokalisierbare physiologische Defekte zurückführten, sondern auf den gestörten Regulationszusammenhang des Organismus als Ganzen.¹⁵ Der Physiologe Walter B. Cannon trug maßgeblich zu dieser Entwicklung bei. Er schrieb Anfang der 1930er Jahre, wie er zu dieser neuen Lehre der biologischen Selbstregulation kam: Er habe darüber gestaunt, dass Organismen trotz ihrer Fragilität und Vulnerabilität auch in lebensfeindlichsten Umwelten bestehen können.¹⁶ Das psychophysiologische Wissen über die Emergency States des homöostatisch regulierten Körpers ist somit nicht nur aus einer Wissenskatastrophe heraus entstanden, sondern auch tiefgreifend durch konkrete Katastrophenerfahrungen codiert.¹⁷ Es handelt sich um Katastrophwissen, das Modelle und Rationalitäten bereitstellt, mit denen eine Gesellschaft historisch spezifische Umgangs- und Bearbeitungsweisen für exzeptionelle Bedrohungen ausbildet.

12 Vgl. ebd., S. 22 und 78f. u. a.

13 Wolfgang J. Mommsen, *Die Urkatastrophe Deutschlands. Der Erste Weltkrieg 1914–1918*, Stuttgart: Klett-Cotta, 2002 (Handbuch der deutschen Geschichte 17).

14 Vgl. Stefanos Geroulanos u. Todd Meyers, *The Human Body in the Age of Catastrophe. Brittleness, Integration, Science, and the Great War*, Chicago u. London: The University of Chicago Press, 2018.

15 Vgl. ebd., S. 6ff.

16 Vgl. Walter B. Cannon, *The Wisdom of the Body*, London: Kegan Paul and Co., 1932, S. 20.

17 Vgl. Jakob Tanner, „Weisheit des Körpers‘ und soziale Homöostase. Physiologie und das Konzept der Selbstregulation“, in: ders. u. Philipp Sarasin (Hg.), *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998, S. 129–169, hier S. 153.

Eine weitere Perspektive auf das Katastrophische eröffnet das Konzept der Resilienz, das einerseits aus Studien über benachteiligte Kinder¹⁸ und andererseits aus der Erforschung komplexer Ökosysteme hervorgegangen ist.¹⁹ Die Resilienz nimmt heute eine dominante Stellung für die gesellschaftliche Orientierung in katastrophalen Zeiten ein. Wo sich die Politik an dem Konzept ausrichtet, verliert die Katastrophe zwar nicht ihre affektiv-bindende Kraft, jedoch werden die verfügbaren Mittel, Energie- und Aufmerksamkeitsreserven nicht mehr allein zu dem Ziel gebündelt, Katastrophen um jeden Preis zu verhindern. Ganz oben auf der politischen Agenda stehen nun Strategien der Vorbereitung und Techniken der Anpassung, durch die die Widerstandsfähigkeit von Individuen, Gruppen und Infrastrukturen gestärkt werden soll.²⁰ In einer durch komplexe und unvorhersehbare Dynamiken strukturierten Welt scheint ein souveräner und gestaltender Umgang mit Phänomenen wie der ökologischen Katastrophe oder der Krisenhaftigkeit des Finanzmarktes zunehmend als illusorisch, sodass sich Politik und Gesellschaft darauf einrichten, mit einer Krisensituation (über-)leben zu lernen.²¹ Eine solche Politik und Wissensordnung unterliegt allerdings nicht ausschließlich einem realistischen Pessimismus: Resilienz vereinnahmt die Katastrophe auch als Enthüllungszusammenhang, dem kreative Potenziale und produktive Dynamiken zugeschrieben werden. Unsicherheit und Überraschung sind nun „part of the game“²² einer sich auf systemerhaltende Transformation ausrichtenden Gesellschaft, in der viele Normalitäten der Nachkriegsgesellschaften ihre Plausibilität verlieren.

Eine vertiefende Auseinandersetzung mit solchen spannungsreichen Konzeptionen, Deutungen und Wirkungen des Katastrophischen fand bei der Tagung *Wissenskatastrophen – Katastrophenwissen. Zur Affektdynamik des Katastrophischen* im November 2022 in Zürich statt. Mit dieser Veranstaltung fand das SNF-Sinergia-Forschungsprojekt *The Power of Wonder*,²³ eine interdisziplinäre Zusammenarbeit der Universitäten Basel, Freiburg im Breisgau und Zürich,

18 Vgl. Emmy E. Werner u. Ruth S. Smith, *Vulnerable but Invincible. A Longitudinal Study of Resilient Children and Youth*, Vorwort von Norman Garnezy, New York: McGraw-Hill, 1982.

19 Crawford S. Holling, „Resilience and Stability of Ecological Systems“, in: *Annual Review of Ecology and Systematics* 4.1 (1973), S. 1–23.

20 Vgl. Andreas Folkers, *Das Sicherheitsdispositiv der Resilienz. Katastrophische Risiken und die Biopolitik vitaler Systeme*, Frankfurt am Main u. New York: Campus, 2018.

21 Vgl. Philipp Staab, *Anpassung. Leitmotiv der nächsten Gesellschaft*, Berlin: Suhrkamp, 2022.

22 Carl Folke, „Resilience. The Emergence of a Perspective for Social-ecological Systems Analyses“, in: *Global Environmental Change* 16.3 (2006), S. 253–267, hier S. 256.

23 staunenprojekt.com (29.03.2024).

seinen Abschluss. Über einen Zeitraum von vier Jahren hatten die Teilprojekte die Instrumentalisierung von Affekten des Staunens in politischen, pädagogischen, ökonomischen, literarischen oder militärstrategischen Kontexten aus einer fächerübergreifenden Perspektive untersucht.²⁴ In der letzten Phase des Projekts stand unter anderem die Macht des Unerwarteten als plötzliches, affektiv stark aufgeladenes Ereignis im Fokus. Dies einerseits mit Blick auf künstlerische Praktiken, die auf Überraschung oder gar Schock abzielen, um gewohnte Denk- und Fühlweisen zu irritieren. Andererseits ging es um die widersprüchliche Situation der Erwartung des Unerwarteten und damit verbunden um kollektive Bewältigungsstrategien sowie die Förderung einer Kultur der Resilienz und Bereitschaft.²⁵

Im Zeichen der Destabilisierung durch unerwartete Ereignisse und der epistemisch-affektiven Folgen sowie Bewältigungsstrategien stehen auch die aus der Tagung hervorgegangenen Beiträge dieses Bandes. Die erste Sektion fokussiert zunächst die *Dar- und Vorstellbarkeit von Katastrophen*, die historisch und diskursiv zu differenzieren sind. Der Beitrag von Philipp Aucher und Christian Jany fragt anhand des US-amerikanischen Films *Don't Look Up* von 2021 danach, wie man das Katastrophische in der Gegenwart erzählen kann. Für gewöhnlich geschieht dies in möglichst dystopischen, drastischen und eindringlichen Bildern, die, verknüpft mit dem Topos des Heroischen, in die Auflösung oder Normalisierung der Katastrophe münden. Anhand des Films, der den medialen Umgang mit einem drohenden Kometeneinschlag thematisiert, zeigen die Autoren jedoch auf, dass die Darstellung des Katastrophischen auch mit Verballhornung, Parodie und ironischem Zitat geschehen kann. Sie analysieren *Don't Look Up* als Parabel für etwas, das inzwischen als die eigentliche Katastrophe gilt: Beunruhigend, empörend und schockierend ist nicht länger die Vorstellung einer nahenden Katastrophe, sondern wie Gegenwartsgesellschaften darauf mit Business as usual reagieren.

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen ästhetischen Darstellungsformen werfen zugleich ein Licht auf die konstruktivistische Komponente von Katastrophen. Denn ob Ereignisse als Katastrophen angesehen werden und in

24 Daraus hervor gingen u. a. zwei Sammelbände: Nicola Gess u. Mireille Schnyder (Hg.), *Das staunende Kind. Kulturelle Imaginationen von Kindheit*, Paderborn: Brill Fink, 2021 (Poetik und Ästhetik des Staunens 9); Kim Hagedorn, Tim Hofmann u. Sarah Möller (Hg.), *Provokierte Bewunderung*, Paderborn: Brill Fink, 2022 (Poetik und Ästhetik des Staunens 8).

25 Vgl. beispielsweise die Beiträge von Hugues Marchal, „L'application ou l'art d'interpréter ‚de côté‘“, in: Camille Esmein-Sarrazin et al. (Hg.), *Resonances. Inscriptions et jardins au temps des lumières*, Rennes: PUR, 2024 (Interferences; im Druck); oder von Nicola Gess, „Emerging from Stupor. A Chapter in the Cultural History of Thunder“, in: *RES: Anthropology and Aesthetics* 77/78 (2022), S. 120–132.

welcher Hinsicht, ist ebenfalls historisch und diskursiv divergent. Die Katastrophe *ist* nicht einfach, sondern wird als solche *gedeutet*, und dies in jeweils spezifischer Weise. So positioniert Stefan Willers Aufsatz Edgar Allan Poe als Referenzautor für Weltuntergangsszenarien, die zwischen apokalyptischer Vision und astronomischer Reflexion changieren. Poes Texte der 1830er und 1840er Jahre, in denen er das Katastrophische behandelt, sind nach Willer als poetische Konstruktionen zu charakterisieren, die das „Ende von allem“ vorstellbar machen sollen und dabei eine konstruktivistische Poetik entwerfen, die „alles vom Ende“ her denkt. Als poetologisches Konzept wird die Katastrophe über die Plotgestaltung erkennbar beziehungsweise *wiedererkennbar*.

Darstellungen des Katastrophischen oder der damit verbundenen Affekte und Bewältigungsstrategien sind häufig an herausragende Figuren gebunden, seien es heroische Retter:innen oder symbolische Figuren, die die Bedrohlichkeit der Zukunft greifbar machen. Solche Personalisierungen sind meist von Ambivalenzen geprägt, wie es der Beitrag von Denise Reimann zum Thema Katastrophenwissen und Nachkommenschaft in Climate-Fiction-Erzählungen illustriert. Reimann untersucht anhand aktueller Climate-Fiction die ambivalente Figur des Kindes, die ein besonderes Wissen symbolisiert und eine genuine Wahrnehmung der klimatischen Ausnahmesituation erzeugt. Dem Kind wird einerseits ein privilegiertes, nichtdiskursives Wissen über Zukunft und Umwelt zugesprochen. Andererseits macht es in seiner Andersartigkeit die Bedrohlichkeit der Zukunft greifbar. Das andersartige und wissende Kind ist Projektionsfläche des christlichen Erlösungsversprechens, zugleich aber auch eine konkrete Verdichtung jener ökologischen Bedrohungslage, die im Diskurs der Überbevölkerung die biologische Reproduktion problematisiert.

Von Ambivalenzen ist auch die zweite Sektion dieses Bandes geprägt, die sich mit dem *Katastrophischen als (prekärem) Wissens- und Wahrheitsgenerator* auseinandersetzt. Die in der Katastrophe herausgestellte Unzulänglichkeit bisheriger wissenschaftlicher Erklärungsansätze mobilisiert neue Forschungsanstrengungen der Interpretation, Adaption und Prävention im Hinblick auf mögliche künftige Katastrophen. Eine vormoderne Form einer solchen Auswertung stellt Joana van de Löcht in ihrem Beitrag zur Flutschrift *Holstein vergiß eß nicht* von Johann Rist vor. Die Schrift erinnert an eine verheerende Naturkatastrophe, die sich am 14. Februar 1648 in Holstein ereignete und weite Teile von Hamburg zerstörte. Rist erzeugt, nicht zuletzt durch die Einbettung zahlreicher Widmungsgedichte, eine vielstimmige Schilderung der Ereignisse, die den Erfahrungsschatz der gesamten Region abbildet. Allerdings hat die disruptive Erfahrung hier keine epistemische Neuordnung zur Folge. Denn obwohl die Flutschrift durch Infragestellung des zeitgenössischen seismologischen Wissens Ansätze einer Wissenskrise durchscheinen lässt, folgt sie in

ihrer Bewertung letztlich traditionellem religiösem Wissen. So schließt sie die epistemische Lücke durch Vorstellungen göttlicher Allmacht und die Deutung der Katastrophe als Strafgericht. Die epistemische Krise wird durch religiöse Erklärungsmuster verhindert, und derselben religiösen Logik folgt auch die präventive Anweisung zum Gebet, welches weitere Katastropheneignisse verhindern soll.

Ganz anders im geologischen Diskurs des späten 17. bis frühen 19. Jahrhunderts, wie Peter Schnyder aufzeigt. Eine entscheidende Erkenntnis der Aufklärung war, dass die Erdoberfläche seit den Anfängen von großen geologischen Umwälzungen und Katastrophen geprägt war. Das Staunen darüber hat im geologischen Diskurs eine Wissensrevolution nach sich gezogen. Schnyders Beitrag analysiert anhand von Texten von Thomas Burnet, Georges Louis Leclerc de Buffon, Georges Cuvier und Charles Lyell den (proto-)geologischen Diskurs, in welchem der ursprünglich dramentheoretische Begriff der Katastrophe auf Naturvorgänge übertragen wurde. Dabei sind zwei wissenspoetologische Fragen interesseleitend, die – noch einmal – nach der Erzählbarkeit und Darstellbarkeit von Katastrophen im Gesamtzusammenhang der Erdgeschichte fragen. Erstens geht Schnyder der menschlichen Zuschauerperspektive nach, die in den Texten sowohl durch die Überwältigung als auch durch die prä- oder posthumane Zeitlichkeit von Katastrophen problematisiert wird. Zweitens fragt er, welche Bedeutungen den Katastrophenszenen in der Erdgeschichte zugeschrieben werden und ob mit der Deutung als Epochenzäsuren noch ein kohärenter Plot der Erdgeschichte – eine Einheit der Handlung und *liaison des scènes* – denkbar ist. Epistemische Fragen werden so aus einer dramenpoetologischen Perspektive beleuchtet.

Epistemische Prozesse, die durch die Konfrontation mit dem Unbekannten in Gang gesetzt werden, können jedoch auch ins Leere laufen. Im Fall des von Solvejg Nitzke in den Blick genommenen Tunguska-Ereignisses konnte dieser Mechanismus bis heute keine zufriedenstellende wissenschaftliche Aufklärung zeitigen. Nitzke zeigt in ihrem Beitrag auf, wie die unerklärlichen, großen Explosionen, die 1908 in Sibirien auftraten und deren Ursache bis heute nicht zweifelsfrei geklärt ist, bis heute fiktional bearbeitet werden und Hypothesenbildungen provozieren. Über Jahrzehnte hinweg hat das Scheitern von seriösen Forschungsanstrengungen immer wieder „alternative“ Erklärungsansätze aus dem Feld der Esoterik, des Aberglaubens und der Verschwörungstheorien befeuert. Im epistemischen Prozess, der durch das *unknown unknown* angestoßen wurde, entwickelte sich die Naturkatastrophe zur Wissenskatastrophe.

Dabei muss das Nichtwissen per se keine Katastrophe sein, so es denn ein identifizierbares, spezifisches Nichtwissen, ein *known unknown* darstellt,

welches in der Wissenschaft als Noch-nicht-Wissen die Voraussetzung für weitere Wissensproduktion bildet. Wie Jörn Knobloch in seinem Beitrag zur Coronapandemie bespricht, kommen in der Wissenschaft idealerweise kontrollorientierte, komplexitätsorientierte oder erfahrungsorientierte Modi der Nichtwissensbehandlung zum Einsatz, in welchen sich das Nichtwissen explizieren lässt. In der Coronakrise jedoch haben die Nichtwissensdynamiken in Deutschland affektive, restriktive und konstruktivistische Züge angenommen und damit die Grenzen der Nichtwissensverarbeitung aufgedeckt. Der Zwang, die angeordneten Maßnahmen zu legitimieren, hat laut Knobloch zu einer instrumentellen Einbindung der Wissenschaft durch die Politik geführt, welche die Eigenheiten wissenschaftlichen Wissens übergangen und so den Einbezug einer Vielfalt von Erkenntnissen, konkurrierender Ansätze und Methoden in der Bearbeitung des Nichtwissens verhindert hat. Dadurch wurden politische Wahrheitskonflikte erzeugt, die den Status der Wissenschaft unterminiert und zur Polarisierung der Gesellschaft beigetragen haben.

Wie Entscheidungen in Ausnahmezuständen getroffen und legitimiert werden, darum geht es auch in der dritten Sektion dieses Bandes, welche die Zusammenhänge zwischen *Affektbeherrschung*, *Konzepten der Handlungsfähigkeit* und *Herrschaftslegitimation* offenlegt. Jacob Birken untersucht in seinem Aufsatz soziologische und psychologische Forschungsbestände zum Phänomen der Panik seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Er stellt heraus, dass in der Wissenschaft die Katastrophe lange als ein Szenario verhandelt wurde, in dem sich Rationalität und Souveränität an der Bereitschaft für radikale Entscheidungen unter Handlungsdruck erkennen lassen. Gerade durch diese Logik des Ausnahmezustandes werden jedoch reaktionäre und oft rassistische Normvorstellungen mobilisiert. Die Diagnostizierung von Irrationalität und Panik bei den Anderen dient, wie Birken an historischen Beispielen rekonstruiert, der Legitimation von Gewalt und Herrschaft.

Wie sehr der Logik des Ausnahmezustandes, in dem ein irrationales Gegenüber kontrolliert werden muss, selbst ein Moment der Irrationalität inneohnt, zeigt der Beitrag von Andrea Kretschmann über das Protest Policing europäischer Polizeieinheiten. Kretschmann analysiert die Simulationen in Demonstrationstrainings als „Katastrophentechnik“, die über räumliche Anordnungen und eskalatives Verhalten der simulierten Demonstrierenden bei den Einsatzkräften starke Empfindungen, Erregungen und Affekte generiert. Diese Technik wird zunächst planvoll zur Übung der Affektkontrolle eingesetzt, um die Handlungsfähigkeit der Einsatzkräfte im Ernstfall zu gewährleisten. Dabei wird jedoch ein katastrophischer Überschuss generiert, der nicht nur dem Versuch rationaler Affektkontrolle entgegensteht, sondern

auch die Realität von durchschnittlichen europäischen Demonstrationen, die friedlich und rechtmäßig ablaufen, substituiert. Statt auf die Kontrolle des Ausnahmezustandes werden die Einsatzkräfte so auf die Eskalation, den Worst Case hin konditioniert. Ein solches Protest Policing hat, so Kretschmann, Auswirkungen auf den polizeilichen Umgang mit realen Protesten und trägt zur Verstärkung sicherheitsstaatlicher Tendenzen bei.

In Konfrontation mit oder in der Vorstellung des Katastrophischen ist die Affizierung eine Konstante. Nicht immer jedoch soll das Affektive kontrolliert werden. In der vierten und letzten Sektion dieses Bandes – *Affizierung und Agency* – geht es darum, wie die Affizierung den Klimawandel als Katastrophe erst vorstellbar werden lässt und so neue Formen der Agency evoziert. Christine Hentschel analysiert in ihrem Beitrag die kulminierenden Katastrophen der Gegenwart als affektiven Raum der Dringlichkeit. Im Austausch mit Marina Garcés und Günther Anders erkennt sie in den Protesten und Selbstdarstellungen von Klimaaktivist:innen „Affective Workouts“, mit denen diese im Angesicht von Ohnmacht und Orientierungslosigkeit sich nicht nur in Phantasie üben, sondern die auch auf die Ausbildung einer neuen Agency abzielen. Hentschel geht es in diesen exemplarischen Analysen um die Möglichkeit eines Sensoriums für das Katastrophische, das sich nicht in Defätismus erschöpft, sondern gemeinsamen Anstrengungen den Weg ebnet.

Eine ähnlich gelagerte, ebenfalls auf Agency abzielende Affizierung analysiert Dorna Safaian mit Blick auf Greta Thunberg. Safaian untersucht, wie sich die Bildsprache des Heroischen im Resonanzraum der Sozialen Medien um Thunberg als transgressive Anführerin herum artikuliert. Thunberg erweist sich als vielschichtige Figur, welche Exzeptionalität und Vulnerabilität vereint. Sie vermag gerade deswegen andere zu affizieren, weil sie sich selbst als von der klimatischen Katastrophe affizierbar darstellt. Die Herausforderung der Protestbewegungen, den Klimawandel als Katastrophe zu vermitteln und die bisweilen abstrakten Effekte klimatischer Veränderungen erfahrbar zu machen, wird durch die Emotionalität und das exzeptionelle Wissen einer vulnerablen Heldin kompensiert. Die Ästhetik heroischer Vulnerabilität verkörpert in der Erscheinung des unschuldigen Kindes die Verletzung einer scheinbar natürlichen Ordnung durch die Klimakatastrophe, verweist aber gleichzeitig personalisierend auf die Agency der affektiv wirkmächtigen Heldin.

Weitere, nun aber literarische Beispiele der Affizierung im Hinblick auf den Climate Turn stellt Boris Previšić in seinem Beitrag vor. Zunächst fragt er, wie es trotz aller manifesten Erscheinungen des Klimawandels möglich ist, dass (populär-)wissenschaftliche Katastrophennarrative bisher wenig Wirksamkeit zeigen und das Reaktionsmuster auf die geohistorische Disruption zumeist in Affektlosigkeit besteht. Einen Grund für diese Passivität sieht er im (post-)

modernen Raum- und Zeitframing, das sich allein auf individuelle Narrative konzentriert. Wie diese Ausrichtung auf das Subjekt und dessen doppelte Rahmung aufgelöst werden kann, zeigt Previšić anhand von zwei Romanen der Gegenwart, *Erstaunen* von Richard Powers und *An das Wilde glauben* von Nassassja Martin. In beiden Texten findet ein narratives Upscaling statt, durch das die affektive Dimension des Climate Turn wirksam gemacht wird. Dabei wird jedoch keine Katastrophenästhetik und -rhetorik eingesetzt, sondern es werden persönliche, soziale und planetare Skalen in einer tentakulären Zeitauffassung narrativ verschränkt, wodurch Erzählmuster entstehen, die Neugier für und Staunen über die Biosphäre und eine anthropologische Tiefengeschichte hervorrufen.

Ein Aspekt, der in verschiedenen Beiträgen wiederholt auftritt, ist die Zeitlichkeit der Klimakatastrophe als einer „langsamen Gewalt“, wie es Previšić umschreibt. Im Klimawandel treffen entgegengesetzte Zeitlogiken von plötzlichen Kippunkten und von schwer erfassbarer Langsamkeit aufeinander und erzeugen ein „Paradox latenter Katastrophen“, das sich unseren gewohnten Wahrnehmungsmustern entzieht und der Darstellbarkeit entgegensteht. Auf diese Problematik macht auch der Philosoph Srećko Horvat im Gespräch mit Ulrich Bröckling aufmerksam. Das Interview, das den vorliegenden Band beschließt, beleuchtet die Gegenwart als eine Gegenwart multipler Katastrophen, die die Apokalypse nicht mehr erwartet, sondern sich damit arrangiert hat, dass diese sich just ereignet: „Die dystopische Zukunft ist bereits da.“ Zugleich kommt Horvat in seiner Analyse der katastrophischen Gegenwart zu dem Ergebnis, dass eine Kritik der gegenwärtigen Faszination für Endzeitnarrative neue Räume der Repräsentation und des Handelns eröffnen kann. Die Katastrophe muss auch als Enthüllungszusammenhang ernst genommen werden. Letztlich bietet sich, so Horvat, die Katastrophe nicht als Naturereignis dar, sondern als Effekt der kapitalistischen Vereinnahmung und Ausbeutung.

An der Entstehung des Bandes *Katastrophenwissen – Wissenskatastrophen. Zur Affektdynamik des Katastrophischen* in der Reihe *Poetik und Ästhetik des Staunens* waren in unterschiedlichen Phasen und Funktionen eine Vielzahl Personen beteiligt. Hier ist der Ort, ihnen herzlich zu danken. Allen voran danken wir den Autor:innen für ihre kooperative und freundliche Zusammenarbeit. Ein besonderer Dank gilt Ulrich Bröckling, Nicola Gess, Hugues Marchal und Mireille Schnyder für die Konzeption und Durchführung der mit den vorliegenden Beiträgen eng verbundenen Abschlussstagung des SNF-Sinergia-Projekts *The Power of Wonder* im November 2022 in Zürich. Ulrich Bröckling und Nicola Gess haben diesen Band zudem wesentlich auf den Weg gebracht. Des Weiteren möchten wir Jana Besorger und Silvan Bolliger unseren Dank

für ihre große Hilfe bei der Einrichtung der Texte aussprechen. Für die finale Arbeit am Text gilt unser Dank Nancy Grochol für ihre umsichtigen Lektüren, die diesem Band letztlich die angemessene Form gegeben haben. Abschließend möchten wir uns bei Brill | Fink und hier insbesondere bei Patrick Tegethoff für die angenehme Zusammenarbeit bedanken.